

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Dramaturgische Blätter

Aufsätze und Studien aus dem Gebiete der praktischen Dramaturgie, der
Regiekunst und der Theatergeschichte

Aus der Praxis der modernen Dramaturgie

Kilian, Eugen

München, 1914

5. Jakob Pech, der Gastwirt

[urn:nbn:de:bsz:31-93234](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-93234)

Die Sache wird dadurch nicht besser, daß man den Rheingrafen — wie es bei Reinhardts Inszenierung, aber gewiß nicht im Sinne der Dichtung, geschehen ist — in einen fretinartigen, halbbetrunkenen Dickwanst verwandelt, der seine mangelhafte Zurechnungsfähigkeit unter anderem auch dadurch bekundet, daß er Stühle zerschlägt und dem Wirt den Wein ins Gesicht speit.

Die Sache ist an sich von keiner großen Wichtigkeit; nur wenige Zuschauer werden sich mit der Frage beschäftigen, auf welche Weise die Briefe verwechselt worden sind. Trotzdem sollte in einer Zeit, wo man mit Recht überall die sogenannte Tradition einer kritischen Prüfung zu unterziehen pflegt, auch dieses ebenso plumpe wie verkehrte und irreführende Theatermäzchen in den Tiefen der Versenkung verschwinden.

5.

Jakob Pech, der Gastwirt.

Der Gastwirt Jakob Pech im „Räthchen von Heilbronn“ gehört im allgemeinen nicht zu den heißbegehrten Rollen des Stückes. Er genießt höchstens als bequeme Episode eine gewisse Schätzung von seiten des Darstellers. Der wenige Text — es sind im ganzen nicht mehr als fünfzig Worte, die er zu sprechen hat — scheint dem Komiker, dem die Rolle in der Regel anvertraut wird, meistens zu dürftig, um seine Kunst daran erglänzen zu lassen. Um eine stärkere Wirkung herauszuholen, hat der Extemporiererteufel, der in dem deutschen Komödianten steckt, den mageren Text der Rolle zu erweitern gesucht. Manche Bearbeitungen sind dem Darsteller darin zu Hilfe gekommen. Durch ein geschmackloses Reimcouplet, das noch heute an Schmieren gehört werden kann („Jakob Pech — geht weg!“), hat sich der Darsteller wenigstens einen dankbaren Abgang zu erringen gesucht. Solche unstatthafter Erweiterungen der Rolle gelten heute an ernsthaften Bühnen nicht mehr als geschmackvoll. Der Darsteller muß sich schon damit abfinden, auf dem unverfälschten Texte der Dichtung seine schauspielerische Gestaltung der Rolle aufzubauen.

Aber dieser wenige Text genügt für den aufmerksamen und phantasiebegabten Spieler, um eine charakteristische Gestalt aus dem Gastwirt zu schaffen. Die kurzen, lakonischen Antworten, die er den verschiedenen Fragen des Rheingrafen erteilt, zeigen, daß Jakob Pech nichts gemein hat mit dem allbekannten Typus des traditionellen Gastwirts, der in tiefer Devotion und grinsender Höflichkeit vor jedem Gaste seines Hauses erstirbt. Es ist also ganz verkehrt, wenn Jakob Pech, wie es wohl auch zu sehen ist, den Rheingrafen mit tiefen Bücklingen und eifriger Geschäftigkeit zur Tür hereinkomplimentiert. Jakob Pech, der Maulfaule, gehört zu jener Art von Gastwirten — es gibt auch solche Käuze! — die sich durch die Ankunft eines Gastes in ihrer gewohnten Ruhe und Bequemlichkeit gestört fühlen. Er hat wohl soeben auf der Bank vor seiner Schenke der Siesta gepflegt, als ihn die unerwartete Ankunft des polternden Rheingrafen unsanft aus dem behaglichen Schläfchen emporschreckt. Nun folgt er dem Grafen, wie er in die Schenke tritt, auch in seinem Äußern der würdige Inhaber der engen, schmutzigen Waldschenke; ein schwerfälliger, vierschrotiger Geselle, schmierig, rußig und unrasiert, in dem rot aufgelaufenen Gesichte die deutlichen Spuren der geistigen Genüsse, die er sich, als sein eigener, bester Gast, zu gönnen pflegt. Unwirsch und halb verschlafen trollt er hinter dem Rheingrafen her. Schwerfällig, stockend, die verschlafenen Augen mit Mühe aufreißend, rülpft er seine verschiedenen Antworten auf die wißbegierigen Fragen des Grafen heraus, nur mit Mühe sein Mißbehagen über die unliebsame Störung seiner Ruhe verbergend. Erst allmählich wird die schwere Zunge etwas beredter und rafft sich in seiner vorletzten Rede sogar zu einer Art von Wig auf, indem er „gewiß und wahrhaftig“ versichert, daß hinter der dritten Tür „niemand“ oder „vielmehr jedermann“ wohne. Als er sich nach seiner Namensnennung stumm hinaustrollt, wirft er noch einen langen, vielsagenden Blick auf den neuen Gast zurück, der die Zähfähigkeit des polternden Ritters mit Sachkenntnis zu prüfen scheint.

Der richtig gewählte Darsteller, der dieser kleinen Rolle individuelles Gepräge zu geben vermag, wird auch aus Jakob Pech, dem Gastwirt, eine reizvolle künstlerische Schöpfung zu gestalten wissen.